

DAK-Gesundheitsreport 2012 Saarland

Krankmeldungen erreichen höchsten Stand seit acht Jahren Herzinfarkt: Risikofaktoren lauern auch im Job

Saarbrücken, 10. Mai 2012. Der Krankenstand im Saarland ist 2011 auf 4,1 Prozent gestiegen (2010: 3,9 Prozent). Er lag damit so hoch wie in den letzten acht Jahren nicht mehr. Von 1.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten waren 2011 im Schnitt pro Tag 41 Arbeitnehmer krank gemeldet. Ein DAK-Versicherter fehlte im Saarland durchschnittlich 15,1 Tage.

Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland, warnt jedoch davor, den aktuellen Höchststand seit 2003 falsch zu interpretieren. „Das Saarland zeigt – wie auch der Bund – bei den Krankmeldungen einen Trend nach oben. Es deuten sich über alle Branchen hinweg bereits die ersten Anzeichen des demografischen Wandels an“, kommentiert er die Entwicklung. Laut Bundesagentur für Arbeit sind die Belegschaften schon heute älter als vor zehn Jahren. Ältere Mitarbeiter sind seltener, aber deutlich länger krank als Jüngere. Hübner prognostiziert, dass aufgrund der Demografie der Krankenstand auch in den nächsten Jahren steigen wird, wenn Unternehmen nicht durch Prävention gegensteuern. Die DAK-Gesundheit stehe für Firmen als Partner für betriebliches Gesundheitsmanagement bereit.

Immer mehr Arbeitsausfall aufgrund psychischer Krankheiten

Ungebrochen ist auch der Trend bei den psychischen Erkrankungen: Seit 2002 sind die Fehltage, die auf das Konto psychischer Leiden gingen, um 42 Prozent gestiegen. Von 2010 auf 2011 scheint sich der Trend aber zu verlangsamen: Hier gab es nur noch einen Anstieg von drei Prozent. Der Anteil von Depressionen & Co. am Krankenstand ist damit im Saarland mit 14,2 Prozent höher als im Bund mit 13,4 Prozent.

Seelische Krankheiten dauern meist lange: Im Schnitt fehlte ein Betroffener im Saarland mit diesem Krankheitsbild 34 Tage. „Da lohnt es sich, in Gesundheit und Stressbewältigung zu investieren. Auch ein gutes Betriebsklima, positive Führungskultur und familiengerechte Arbeitsplätze spielen für die Vermeidung psychischer Erkrankungen eine Rolle“, so Hübner.

Neben den psychischen Erkrankungen sind im Saarland auch die Fehltagel aufgrund von Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems und des Atmungssystems gestiegen: 2011 legten sie im Vergleich zum Vorjahr um zwölf und um elf Prozent zu.

Der Krankenstand im Saarland liegt über dem Bundesniveau von 3,6 Prozent. Dies liegt daran, dass der einzelne Krankheitsfall im Saarland mit durchschnittlich 13,2 Tagen länger dauerte als im Bundesdurchschnitt (11,5 Tage). Die DAK-Mitglieder waren etwas seltener krank als im Bundesdurchschnitt: Je 100 Mitglieder zählte die DAK im letzten Jahr 114 Erkrankungsfälle (bundesweit 115). Untersucht wurden die Krankschreibungen von rund 32.400 erwerbstätigen DAK-Mitgliedern im Saarland. Das Berliner Forschungsinstitut IGES hat den DAK-Gesundheitsreport 2012 für das Saarland erstellt.

Schwerpunktanalyse Herzinfarkt

In den Mittelpunkt des Reports stellte die DAK-Gesundheit das Thema Herzinfarkt und Arbeitswelt. In den Industrieländern sinkt seit 30 Jahren die Anzahl von Personen, die an einem Herzinfarkt sterben. Dieser Rückgang ist unter anderem auf eine Reduzierung des Nikotinkonsums bei Männern und weniger Bluthochdruck bei Frauen zurückzuführen. Hinzu kommen bessere Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten.

Zwar sterben weniger Menschen am Herzinfarkt, jedoch sinkt bei Arbeitnehmern die Zahl der Krankenhausbehandlungen bei Herzinfarkt seit Jahren nicht mehr. Das Herzinfarkttrisiko steigt ab einem Alter von 55 Jahren stark an. Angesichts alternder Belegschaften ist diese Entwicklung auch für die Arbeitswelt relevant. Das war Anlass für die DAK-Gesundheit, die Herzinfarkt-Gefährdung speziell der Erwerbstätigen genauer zu analysieren. Gibt es neue, bisher zu wenig berücksichtigte Risikofaktoren bei Berufstätigen, die in arbeitsbedingtem Stress oder im sozialen Umfeld liegen können? So ist beispielsweise bekannt, dass schwere Depressionen das Herzinfarkttrisiko um 60 bis 100 Prozent erhöhen. Bislang wurde das Augenmerk vornehmlich auf die klassischen Risikofaktoren wie Rauchen, Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen und Fettleibigkeit gelegt. Der DAK-Gesundheitsreport 2012 geht demgegenüber besonders dem Zusammenhang von Herzinfarkt, Job-Situation und psychischen Belastungsfaktoren nach.

Ungleichgewicht von Anstrengung und Belohnung im Job ist ein Herzinfarkttrisiko

Um die Verbindungen von Herzinfarkt und Arbeitswelt genauer zu analysieren, hat die DAK-Gesundheit eine repräsentative Befragung von über 3.000 Berufstätigen durchgeführt. Die Analysen des Gesundheitsreports ergaben, dass mit 9,3 Prozent knapp jeder zehnte Befragte in Deutschland unter einer sogenannten beruflichen Gratifikationskrise leidet. Der Wert im Saarland nähert sich dem Bund an. Als Gratifikationskrise wird eine besondere Form von arbeitsbedingtem Stress beschrieben, die entsteht, wenn für Beschäftigte die Belohnung nicht mehr im ausgewogenen Verhältnis zu ihrer Anstrengung steht. Auf Seiten der Belohnung spielen dabei das Gehalt, die erfahrene Anerkennung, Arbeitsplatzsicherheit und Karrierechancen eine Rolle. Für diesen Personenkreis mit einer Gratifikationskrise besteht ein mehr als doppelt so hohes Herzinfarkttrisiko. Auffällig ist, dass Gratifikationskrisen je nach beruflichem Status unterschiedlich häufig sind. So leiden bundesweit Facharbeiter mit 11,2 Prozent überproportional daran, ebenso Arbeiter mit 10,8 Prozent. Unterdurchschnittlich von einer Gratifikationskrise betroffen sind Selbstständige und Freiberufler mit 3,9 Prozent sowie Beamte im höheren Dienst mit 6,7 Prozent.

Gratifikationskrise macht krank

Beschäftigte mit einer Gratifikationskrise haben nicht nur ein höheres Herzinfarkttrisiko, sondern jeder Zweite von ihnen schätzt auch seinen Gesundheitszustand sehr viel schlechter ein. Sie haben tatsächlich auch häufiger gesundheitliche Probleme. Stimmungsschwankungen verbunden mit Angst oder Hilflosigkeit treten bei ihnen dreimal so häufig auf wie bei Beschäftigten, die nicht von Stress betroffen sind. Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit kommen bei Gestressten fast doppelt so häufig vor.

„Obwohl diese sehr gestressten Arbeitnehmer um ihr erhöhtes Gefährdungspotential wissen, belegt der Report, dass sie sich nicht stärker um ihre Gesundheit kümmern als andere Beschäftigte. Hier sollten Unternehmen mit ihrem betrieblichen Gesundheitsmanagement ansetzen, um die Betroffenen zu unterstützen. Die DAK-Gesundheit hilft dabei gerne“, so Landeschef Hübner.

Ein vermehrtes Arbeitsvolumen belastet im Saarland fast jeden Vierten

Fast jeder vierte Befragte im Saarland fühlt sich stark oder sehr stark belastet, weil sein Arbeitsaufkommen in den letzten Jahren immer größer wurde. Körperliche Anstrengung bei der Arbeit belastet jeden Fünften. Ebenfalls jeden Fünften belasten Unterbrechungen und Störungen bei der Arbeit. Belastungen durch körperliche Anstrengungen kommen im Saarland sehr viel häufiger vor als im Bundesdurchschnitt.

Psychosoziale Belastungen haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Möglicherweise stehen diese wachsenden Beanspruchungen mit den zunehmenden Krankschreibungen aufgrund psychischer Leiden in Zusammenhang. „Wenn psychische Erkrankungen weiterhin so steigen, vergrößert sich auch das Risiko für mehr Herzinfarkte“, so Hübner.

Jeder Fünfte im Saarland fühlt sich belastet, weil er eine Verschlechterung seiner Arbeitssituation erwartet oder tatsächlich erfährt. Zu wenig Anerkennung durch Vorgesetzte führt bei knapp 19 Prozent zu einer Belastung. Erst an dritter Stelle auf Seiten der Belohnung folgt für saarländische Beschäftigte die Bezahlung: ein Ungleichgewicht zwischen Bezahlung und erbrachter Leistung stellt für knapp 17 Prozent eine Belastung dar.

Stress – was schützt und was schadet

Soziale Beziehungen im Job können helfen, Stress zu reduzieren. Erfreulich: Rund zwei Drittel der bundesweit Befragten geben ein vertrauensvolles Verhältnis mit den Kollegen an. 16 Prozent sagen, dass ihr Arbeitgeber ihnen hilft, sich vor Stress zu schützen. Demgegenüber werden als negative Stressoren Arbeitsaufgaben genannt, die der Befragte anders erledigen würde, als es seinen Vorgaben entspricht. So geben gut 16 Prozent an, dass sie bei der Arbeit häufig Dinge tun müssen, die sie anders erledigen würden. Weitere Belastungen: Rund jeder zehnte Beschäftigte in Deutschland bekommt oft widersprüchliche Anweisungen von zwei oder mehr Personen. Vor allem für Dienstleistungsberufe gilt: Sich widersprechende Anforderungen – etwa von Kunden und Vorgesetzten – sind ein starker Stressor. Auch Umstrukturierungen gelten als Belastungsfaktor für psychosozialen Stress.

Analyse der Krankheitsdaten im Saarland

Über die Hälfte der Fehltage wird durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Krankheiten des **Muskel-Skelett-Systems**. Auf sie entfallen mehr als ein Fünftel (23 Prozent) aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen Krankheiten des **Atmungssystems** mit einem Anteil von 15 Prozent am Krankenstand. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit gut 14 Prozent die **psychischen Erkrankungen**.

Branchenergebnisse

Die Branchen mit den niedrigsten Krankenständen waren 2011 **Rechtsberatung und andere Unternehmensdienstleistungen** sowie **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,1 und 3,2 Prozent. Unter dem Durchschnitt lagen auch die Krankenstände bei **Banken und Versicherungen** und im **sonstigen verarbeitenden Gewerbe** mit 3,7 und 3,9 Prozent.

Den höchsten Krankenstand weist erneut das **Gesundheitswesen** mit 4,7 Prozent auf. An zweiter Stelle folgt die **Öffentliche Verwaltung** mit 4,6 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht. www.iges.de